

Mira Lobe • Susi Weigel  
Das Städtchen Drumherum

Österreichischer Kinder und  
Jugendbuchpreis für Illustration  
Kinder- und Jugendbuchpreis  
der Stadt Wien  
Österreichischer Staatspreis (Ehrenliste)





# DAS STÄDTCHEN DRUMHERUM

ERZÄHLT  
VON  
MIRA LOBE

GEMALT  
VON  
SUSI WEIGEL

VERLAG  
JUNGBRUNNEN  
WIEN-  
MÜNCHEN



Die kleine Stadt lag dicht am Wald. Wo die Häuser aufhörten, fingen die Bäume an. Oder wo die Bäume aufhörten, fingen die Häuser an. Wie man will.

Alle freuten sich darüber:

Die Kinder, weil sie nicht auf der Straße spielen mussten. Die Großen, weil sie am Sonntag kein Auto brauchten, um ins Grüne zu kommen. Die alten Leute, weil sie, statt in ihren Stuben zu hocken, unter hohen Bäumen saßen. Sie hörten den Vögeln zu und sagten: „So ein Vogelkonzert ist schöner als Radiomusik!“

Nur einer freute sich nicht. Der Bürgermeister. Tag und Nacht saß er an seinem Schreibtisch und überlegte, wie aus der kleinen Stadt eine größere werden könnte. Niemand durfte ihn stören. Nicht einmal seine Kinder Julius und Juliane.

„Hinaus!“, rief er, als sie hereinkamen. „Ich denke nach.“

„Worüber?“, fragten Julius und Juliane.

„Über unsere größere Stadt. Ihr bekommt eine neue Schule mit viel mehr Platz ...“

„Müssen wir da auch viel mehr lernen?“, fragte Julius. „Kannst du nicht lieber eine Stadt ohne Schule bauen?“

„Dummkopf!“, sagte der Bürgermeister. „So dumm redet nur jemand, der dringend eine größere Schule braucht.“

„Bekommen wir auch einen großen Zoo?“, fragte Juliane.

„Und einen großen Rummelplatz?“, fragte Julius.

„Fort mit euch!“, rief der Bürgermeister.

„Rummelplatz und Zoo! Sonst gehen wir nicht weg!“

Die beiden setzten sich rechts und links vom Bürgermeister auf den Schreibtisch und baumelten mit den Beinen.

„Also gut, Rummelplatz und Zoo“, brummte der Bürgermeister. Julius und Juliane rannten in den Wald zu den anderen Kindern.

„Wir bekommen eine größere Schule!“, erzählten sie. „Und einen großen Rummelplatz mit Achterbahn und Luftschaukel, und einen Zoo mit großen Elefanten und großen Löwen und großen ...“

„Fein!“, sagten die Kinder. Sie freuten sich auf die Löwen und die Achterbahn – und es gab sogar zwei oder drei, die sich auf die Schule freuten. „Fein! Und jetzt gehen wir spielen!“

Die Buben gingen zum Teich, Schiffchen schwimmen lassen. Die Mädchen gingen zu den drei Tannen; zwischen den Wurzeln pflanzten sie grüne Moosgärten.

Unterdessen saß der Bürgermeister an seinem Schreibtisch und grübelte weiter darüber nach, wie aus der kleinen Stadt eine größere werden sollte. Aber so sehr er sich auch anstrengte: Er wusste nicht, wohin mit den vielen neuen Häusern, mit der Schule, mit dem Zoo und dem Rummelplatz. Er hatte schon neunundneunzig Pläne gezeichnet – da endlich, beim hundertsten, fiel es ihm ein: Der Wald musste weg!

„Hurra!“, rief der Bürgermeister. „Was bin ich doch für ein kluger Kopf! Morgen früh fangen wir an. Morgen kommen die großen Bagger, die Erd-Umhacker, die Bäume-Umschmeißer, die Wurzel-Ausreißer. Wir werden schöne Häuser bauen – Riesenhäuser! Und Riesenfabriken. Und einen neuen Riesenbahnhof. Und ein neues Riesenpostamt!“

Er sprang auf und schwenkte den hundertsten Plan wie eine Fahne: „Fort mit mir!“ – Und spornstreichs rannte er in den Wald.





Auf einer wackligen alten Bank saßen ein paar alte Leute. Dort blieb er stehen.

„Alles kommt weg!“, rief er. „Die Bäume, die Büsche, das ganze grüne Gemüse. Hier bauen wir ein Hochhaus her und darunter eine Tiefgarage!“ Die alten Leute erschrakten.

„Ein Tiefhaus? Eine Hochgarage? Ist es schon beschlossen?“

„Jawohl, beschlossen!“ Der Bürgermeister schwenkte den hundertsten Plan und rannte weiter.

Unter den drei Tannen pflanzten die Mädchen winzige Bäume in ihre Moosgärten und ließen Zapfentiere und Eichelmännchen mit Hagebuttenköpfen auf den Wegen umherspazieren.

„Alles kommt weg!“, rief der Bürgermeister. „Hier bauen wir ein Kaufhaus her, zehn Stock hoch, mit Raketen-Rolltreppen. Daneben ein Bürohaus, zwanzig Stock hoch, mit Düsen-Fahrstühlen. Daneben ein Hotel, dreißig Stock hoch, mit einem flachen Dach, damit die Hubschrauber landen können. Daneben ... oh!“

Er wischte den Schweiß von der Stirn und fächelte sich Luft zu. Es wurde ihm heiß, wenn er an all die hohen Häuser dachte.

Die kleinen Mädchen waren stumm vor Schreck. Zwei Eichelmännchen fielen um vor Schreck. Ein Zapfentier verlor den Kopf vor Schreck; es fiel ins Moos und rollte weg vor Schreck.

„Aber Vati“, rief Juliane. „Du machst wohl Spaß? Das wirst du ... das kannst du ... das darfst du nicht tun!“

„Kein Spaß. Es ist beschlossen!“

Die kleinen Mädchen fingen an zu weinen: „Wir wollen keine Bürohäuser! Wir wollen lieber unsere Moosgärten behalten.“

Der Bürgermeister tat, als höre er nicht, und rannte weiter zum Teich. Die Buben saßen am Ufer, rauchten Eichelpfeifen und schauten zu, wie die Frösche nach den blitzblauen Libellen schnappten. „Alles kommt weg!“, rief der Bürgermeister. „Der Teich wird zugeschüttet. Der Boden glatt gewalzt. Unten drunter bauen wir eine U-Bahn und oben drauf ein neues Rathaus. Ein Riesenrathaus. Denn wenn unsere kleine Stadt erst eine große ist, dann braucht der Bürgermeister auch ein großes Rathaus.“





Die Buben machten trotzige Gesichter. Sie hatten nichts gegen die U-Bahn. Auch nichts gegen die Raketen-Rolltreppen und Düsen-Fahrstühle. Aber sie hatten sehr viel dagegen, dass man ihnen den Wald und den Teich wegnahm.

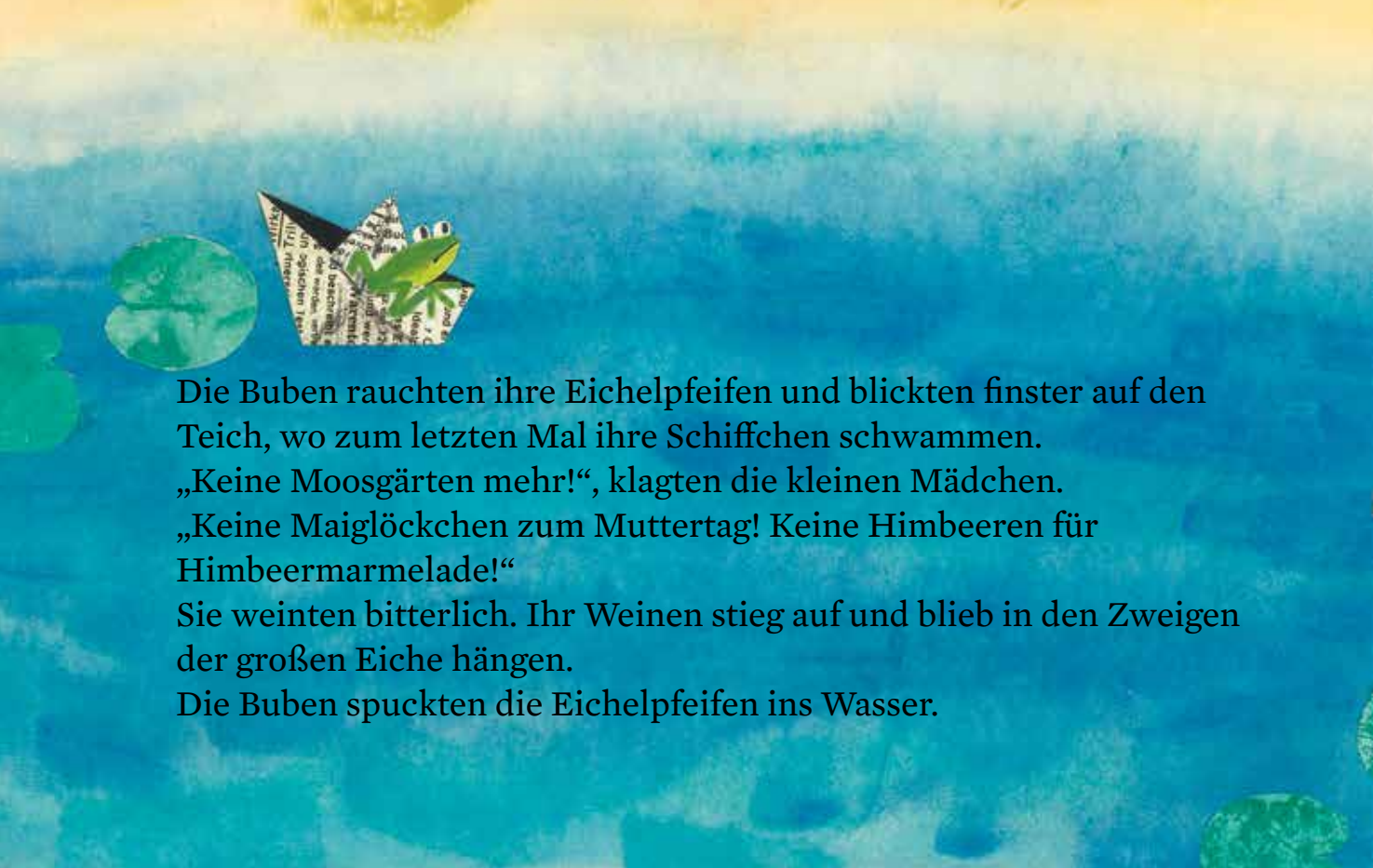
„Wo sollen wir dann unsere Schiffchen schwimmen lassen?“, fragten sie.

Und Julius rief: „Das ist doch nicht dein Ernst, Vati!“

„Doch! Mein Ernst!“, sagte der Bürgermeister. „Es ist beschlossen. Morgen früh geht es los.“

Und spornstreichs rannte er hinaus aus dem Wald, hinein in die kleine Stadt, zurück in sein kleines Rathaus. Dort setzte er sich an seinen kleinen Schreibtisch und bestellte durch sein kleines Telefon die großen Bagger, die Erd-Umhacker, die Bäume-Umschmeißer, die Wurzel-Ausreißer. Außerdem bestellte er einen größeren Schreibtisch und ein ganz großes Telefon.

Die kleinen Mädchen liefen weinend zu den Buben am Teich. „Habt ihr gehört? Alles kommt weg. Unsere Moosgärten, unsere Zapfentiere – der ganze Wald.“



Die Buben rauchten ihre Eichelpfeifen und blickten finster auf den Teich, wo zum letzten Mal ihre Schiffchen schwammen.

„Keine Moosgärten mehr!“, klagten die kleinen Mädchen.

„Keine Maiglöckchen zum Muttertag! Keine Himbeeren für Himbeermarmelade!“

Sie weinten bitterlich. Ihr Weinen stieg auf und blieb in den Zweigen der großen Eiche hängen.

Die Buben spuckten die Eichelpfeifen ins Wasser.